

Was ist die wissenschaftliche Grundlage der Freiarbeit?

Das Konzept der Freiarbeit geht auf die Reformpädagogik und hier vor allem auf **Maria Montessori** zurück. Berühmt ist ihr auf das Kind bezogene Satz: „**Hilf mir es selbst zu tun!**“

Lerntheorien hängen immer auch von den jeweiligen Menschenbildern ab. Das Menschenbild und die darauf fußende Lerntheorie, die Maria Montessori entwickelt hat, wird von der aktuellen Lernforschung bestätigt.

Das **Menschenbild Maria Montessoris** in wichtigen Stichworten:

- Das Kind ist der **Baumeister seiner selbst**.
- Die Entwicklung des Kindes wird **von innen gesteuert**.
- Das Kind braucht **Liebe, Freiheit und eine vorbereitete Umgebung** für optimales Wachstum.
- Das Kind ist ein **vollwertiger Mensch von Anfang an**.

In der **Sprache der Neurobiologie** heißt das:

Das menschliche Gehirn ist ein autopoietisches System (selbstgestaltetes System). Das bedeutet, ob ein Umwelteinfluss wirkt und wenn ja wie, bestimmt die Struktur des Systems und nicht die Qualität des Einflusses oder die Intention des Beeinflussenden. Ein solches System ist autonom und von außen nicht steuerbar, nur beeinflussbar.

Lernen findet dann statt, wenn die Umwelt Herausforderungen und Probleme bietet, die mit den gegebenen Schemata bzw. dem vorhandenen Wissen nicht mehr gelöst werden können. Dann findet Lernen freiwillig statt „wenn der Mensch an Grenzen stößt und Herausforderungen nicht mehr meistern kann. Das ist auch dann der Fall, wenn Kinder ihre Fragen nicht mehr mit ihren eigenen Antworten beantworten können“ (Antje Tschira: *Wie Kinder lernen – und warum sie es manchmal nicht tun*. Carl Auer 2005, S. 129f.)

Was neu und wichtig ist, entscheidet das jeweilige Gehirn.

Der Begriff des Lernens

Lernen im engeren Sinn meint die bloße Aneignung von Wissen, das zwar reproduziert, aber nicht wirklich genutzt und angewandt werden kann. Dieses Wissen ist für den Lernenden allenfalls bis zur nächsten Klassenarbeit bedeutungsvoll und ist dann schnell wieder vergessen. Es wird deshalb wieder vergessen, weil es nicht in den eigenen Verstehens- und Bedeutungskontext eingebaut wird.

Der Erwerb eines solchen Wissens kann durch externe Motivation (Noten, Belohnungen) gefördert werden. In keinem Fall bewirken diese Anreize, etwas wirklich verstehen zu wollen.

Auswendig lernen und Üben haben beim Lernen ihre Berechtigung (Vokabeln, Fachbegriffe, Einmaleins etc.) Jedoch wahres Lernen setzt immer eine dauerhafte Verhaltensänderung und Verstehen voraus.

Ein weiteres Zitat aus der Fachwissenschaft, das dieses Problem verdeutlicht:

*„Auf die konkrete Situation des Lernens in der Schule übertragen, bedeuten diese naturwissenschaftlichen Grundüberlegungen, dass ein Schüler, der lernt oder lernen soll, nicht nur den zu lernenden Inhalt vor Augen hat, sondern dass alles, was außerdem noch geschieht, ebenfalls als Einflussfaktoren auf seine Wahrnehmung wirken. Er beschäftigt sich also nicht nur mit dem Satz des Pythagoras, sondern auch mit den Worten der Lehrerin, seinem Platz in der Klasse, was gestern zu Hause geschah, mit dem Gespräch der Nachbarn, ja, er beschäftigt sich beim Lernen sogar damit, wer er ist und was er sein will. Und das ist deshalb folgenschwer, weil jeder selbst lernen muss. **Jeder muss für sich die, wenn auch nicht bewusste Entscheidung treffen, lernen zu wollen. Lernen ist immer mit Aktivität verbunden. Man kann die Gedanken der anderen nutzen, man kann andere für sich arbeiten lassen, aber lernen muss man selbst.** Und deshalb ist es unabdingbar, den Rahmen der Lernenden so zu gestalten, dass jeder selbst lernen kann, nach den eigenen Maßgaben und auf den eigenen Pfaden.“*

Aus: Antje Tschira: *Wie Kinder lernen – und warum sie es manchmal nicht tun.* Carl Auer 2005